

Zeitschrift für Assyriologie und Vorderasiatische Archäologie

Herausgegeben von
Walther Sallaberger
in Verbindung mit
A. Cavigneaux · Th. van den Hout

Sonderdruck

Band 98, Heft 2, 2008



Walter de Gruyter · Berlin · New York

DARDANO, PAOLA: Die hethitischen Tontafelkataloge aus Hattuša (*CTH* 276–282). (Studien zu den Boğazköy-Texten 47). Wiesbaden: Harrassowitz, 2006. xviii, 396 S. 16,5 x 24 cm. ISBN 978-3-447-05244-3. Preis: € 98,00.

Bei dem zu besprechenden Buch handelt es sich um eine philologische Bearbeitung derjenigen Textsorte, die erstmals von Emmanuel Laroche in seinem *Catalogue des Textes Hittites* (Paris 1971) 153–193, unter dem Stichwort „Débris de fichier“ unter den Nummern 276–282 verzeichnet und in Umschrift und Übersetzung präsentiert wurde. Eine kritische Edition war zunächst von Heinrich Otten vorgesehen, der in seinem Beitrag zur 30. Rencontre Assyriologique Internationale über erste Ergebnisse seiner Arbeit berichtete und dabei vor allem die Frage ins Zentrum stellte, welchen Aufschluss diese „Tafelkataloge“ in Hinblick auf Inhalt und Ordnung der hethitischen Tafelsammlungen gewähren (siehe H. Otten, *Archive und Bibliotheken in Hattuša*, in: K. R. Veenhof [Hg.], *Cuneiform Archives and Libraries*, 184–190). Hauptsächlich wohl wegen des spektakulären Fundes der Bronzetafel im Juli 1986, deren rascher Publikation er Priorität einräumte, setzte er die Arbeit an den „Tafelkatalogen“ dann nicht mehr fort.

Paola Dardano ist es zu verdanken, dass sie die Bearbeitung der interessanten Textgruppe übernommen hat und nun eine kritische Edition mit Transliteration, Übersetzung sowie Kommentar und vollständigem Glossar unter Einschluss der von Laroche noch nicht einbezogenen Textfragmente vorgelegt hat. Durch die sehr sorgfältige und zuverlässige philologische Bearbeitung der Texte und die ausführlichen Kommentare mit zahlreichen weiterführenden Literaturhinweisen ist die Arbeit für die hethitologische Forschung von großem Gewinn und bietet reichlich Anknüpfungspunkte für weitere philologische, sprachwissenschaftliche und kulturhistorische Studien. Im Zentrum dürfte dabei sicher der kulturhistorische Horizont der Texte stehen, wobei unter anderem die folgenden, teilweise eng miteinander verbundenen Fragestellungen von Interesse sind:

1. Welche Funktion haben die ‚Tontafelkataloge‘?
2. Welchen Aufschluss gewähren sie in Hinblick auf den Charakter und die Ordnungsprinzipien sowie die Funktion der hethitischen Tafelsammlungen und ihrer einzelnen Sektoren?
3. Was verraten sie über die Tätigkeit der Schreiber von Hattuša und deren etwaige Spezialisierungen? Kann man aus dem Befund der ‚Tafelkataloge‘ und der jeweils darin verzeichneten Texte und Textsorten eventuell auf Aufgaben der Schreiber schließen, die über die Schreibtätigkeit im engeren Sinne hinausgehen? Waren einzelne Schreiber vielleicht auch zugleich Experten des religiös-kultischen Bereiches oder arbeiteten sie mit solchen Experten eng zusammen?

4. Welche Hinweise bieten die ‚Tafelkataloge‘ zur Bestimmung des ‚Sitzes im Leben‘ und der Funktion derjenigen Texte und Textsorten, die in den Einträgen der ‚Tafelkataloge‘ aufgeführt werden?

Insbesondere in Hinblick auf die Frage nach dem Charakter und den Aufbau der hethitischen Tafelsammlungen wurde die Textgruppe bereits in der Vergangenheit verschiedentlich herangezogen. Zu nennen sind hier neben den bereits erwähnten Beiträgen von Emmanuel Laroche und Heinrich Otten insbesondere auch H. G. Güterbock, Bemerkungen über die im Gebäude A auf Büyükkale gefundenen Tontafeln, in: *AfO* 38/39 (1991/1992) 132–137; S. Košak, The Palace Library „Building A“ on Büyükkale, in: *Fs Houwinkten Cate* (1995) 173–179, sowie Th. van den Hout, Another View of Hittite Literature, in: *Gs Imparati*. Eothen 11 (Firenze 2002) 857–878.

Im Zentrum stand dabei meist die Frage, ob es sich bei den hethitischen Tafelsammlungen um Archive oder Bibliotheken handelt. Die Vfn. greift in ihrer Einleitung diese Diskussion auf, bleibt dabei aber sehr zurückhaltend. Ein Hauptgrund dafür liegt in dem Umstand, dass sie die ‚Tafelkataloge‘ anders als andere Forscher vor ihr nicht als ‚echte‘ Bibliotheks- bzw. Tafelkataloge betrachtet, das heißt als vollständige Listen der in den hethitischen Tafelsammlungen aufbewahrten Texte, sondern in ihnen eher Inventare bestimmter Sektoren der Tafelsammlungen erblickt. Als solche könnten sie nur in begrenztem Maße Aufschluss über die Frage nach dem Charakter der hethitischen Tafelsammlungen gewähren (vgl. S. 16). In der Bestimmung desselben greift die Vfn. einen Vorschlag von Theo van den Hout auf (vgl. van den Hout, *Gs. Imparati* 857–878). Dieser gründet darin, bei der Frage nach dem Charakter und den Ordnungsprinzipien der Tafelsammlungen von der Beobachtung auszugehen, dass die hethitischen Texte in zwei Gruppen fallen, nämlich 1. in Texte, die im Laufe der hethitischen Geschichte mehrfach abgeschrieben wurden und demzufolge meist in mehr als einem Exemplar überliefert sind, und 2. in Texte, für die das nicht gilt. Die erste Gruppe, zu der u.a. historiographische Texte, Verträge, Edikte, Instruktionen, Gesetze, Hymnen und Gebete, Festritualtexte, Beschwörungsritualtexte, mythologische Texte, lexikalische Listen, Omensammlungen sowie fremdsprachige Kompositionen zählen, seien nach einer gängigen Definition typisch für eine Bibliothek. Die zweite Gruppe, zu der unter anderem Briefe, Orakelprotokolle, Gelübde, Pferdertexte und administrative Texte zählen, seien typisch für ein Archiv. Da jedoch in den hethitischen Tafelsammlungen beide Textgruppen offensichtlich gemischt aufbewahrt wurden, sollte man mit den Etiketten ‚Bibliothek‘ einerseits, ‚Archiv‘ andererseits zurückhaltend sein (van den Hout, *Gs. Imparati* 877, und dies aufgreifend Vfn., S. 17).

In einem jüngeren Aufsatz, *On the Nature of the Tablet Collections of Hattuša*, *SMEA* 47 (2005) 277–289, der wohl von der Vfn. nicht mehr aufgenommen werden konnte, hat Theo van den Hout neue Gedanken zu dieser Fragestellung präsentiert. Dabei bestimmt er mithilfe einer modernen Definition des Begriffs ‚Archiv‘ mit den Subkategorien „*historical archive*“ und „*living archive*“ den Großteil der uns überlieferten Texte aus Hattuša entgegen seiner früheren Meinung als Archivmaterial (vgl. v.a. S. 282–285 und S. 289). Auch hier nimmt die Gliederung der hethitischen Texte in zwei Gruppen, nämlich Texte mit Duplikaten (Gruppe A) und Unica (Gruppe B) einen wichtigen Stellenwert ein (a.a.O., S. 282f.). Die beiden Gruppen fungieren jedoch nicht mehr als Repräsentanten von einerseits ‚Bibliotheksgut‘ und andererseits ‚Archivgut‘. Vielmehr stellt er heraus – und hierin ist ihm zuzustimmen –, dass Texte, die in mehreren Exemplaren überliefert sind, nicht zwangsläufig als Bibliotheksgut zu bewerten sind, sondern durchaus einen integralen Bestandteil von Archiven bilden (können). Allerdings ist aus dieser wichtigen Feststellung m.E. nicht ohne weiteres die Schlussfolgerung zu ziehen, dass wir

es bei den hethitischen Tafelsammlungen tatsächlich *grosso modo* mit Archiven zu tun haben. Denn dass van den Hout diese Schlussfolgerung zieht bzw. ziehen kann, liegt unter anderem daran, dass er z.B. die hethitischen Ritual- und Ominatexte ebenso wie die Verträge und Instruktionen als administratives Gut betrachtet. Eine Ausnahme stellen s.E. nur die fremdsprachigen sowie ins Hethitische übersetzten Texte dar, die eher aus einem „academic interest, either educational, aesthetic or historical“ aufbewahrt worden zu sein scheinen (a.a.O., S. 287). Hier ist aber zu fragen, ob letzteres nicht auch z.B. für andere Textsorten zutrifft wie die Verträge, Instruktionen, Annalen sowie Omina- und Ritualtexte (zur Erörterung der Funktion(en) der Ritualtexte vgl. zuletzt B. Christiansen, *Die Ritualtradition der Ambazzi*. StBoT 48 [Wiesbaden 2006] 29f., 125f., 328 passim). Zumindest sollte in Betracht gezogen werden, dass einem Text nicht nur eine, sondern mehrere Funktionen zukommen können und diese sich nicht unbedingt gegenseitig ausschließen.

Von welcher Relevanz diese Feststellung ist, ist vor allem vor dem Hintergrund der folgenden Aussage zu betrachten, die van den Hout an den Beginn seiner Betrachtungen stellt: „the organization of an archive reflects the organization of an administration and the existence and contents of a library can tell us something about the cultural values of a civilization“ (SMEA 47, 279). Demgegenüber scheint mir die Vorsicht P. Dardanos hinsichtlich der Anwendung der modernen Begriffe ‚Archiv‘ einerseits und ‚Bibliothek‘ andererseits berechtigt, die z.B. in den folgenden Überlegungen zum Ausdruck kommt: „Die Frage, ob die hethitischen Tafelsammlungen Archive oder Bibliotheken seien, könnte daher einfach nur falsch gestellt sein, am Problem vorbeigehen und dadurch entstanden sein, dass Kategorien, die einer modernen Mentalität eigen sind, einer Zivilisation der Vergangenheit übergestülpt sind. Die beiden Ausdrücke ‚Archiv‘ und ‚Bibliothek‘ bezeichnen also vielleicht Kategorien, die für die hethitische Kultur keine Gültigkeit haben“ (S. 17).

Was den Inhalt der ‚Tafelkataloge‘ angeht, so macht Dardano die wichtige Beobachtung, dass sie nahezu ausschließlich solche Texte verzeichnen, die zur Gruppe der Texte zählen, die in mehr als einem Exemplar überliefert sind (S. 10). Aus diesem Umstand zieht die Vfn. in Hinblick auf die Funktion der ‚Tafelkataloge‘ folgende Schlussfolgerung: „Es sind Inventare von Typen abgeschriebener und im Lauf der Zeit unterschiedlich bearbeiteter Dokumente“ (S. 10).

Die Feststellung, dass in den ‚Tafelkatalogen‘ überwiegend Texte verzeichnet sind, die in mehr als einem Exemplar überliefert sind, ist m.E. jedoch durch weitere Beobachtungen und Fragen zu ergänzen, um davon ausgehend Überlegungen zu ihrer Funktion anzustellen.

In den ‚Tafelkatalogen‘ sind nämlich längst nicht alle Textsorten vertreten, die zu dieser Gruppe des ‚Traditionsgutes‘ zu zählen sind. So weist die Vfn. selbst darauf hin, dass der überwiegende Teil der Katalogeinträge Beschwörungsritualtexte (darunter vor allem solche aus Kizzuwatna und Arzawa, in geringerem Maße auch solche mit hurritischen Rezitationen und syrischer Provenienz) sowie Festrituale (insbesondere KILAM, *purulli* und das Fest des *hešta*-Hauses) verzeichnet. Auch Omentexte sind gut vertreten (die Vfn. spricht hier bisweilen von Orakeltexten, grenzt sie aber von Orakelberichten ab, vgl. S. 9f.), in geringerem Maße medizinische Texte (d.h. Rezepturen für bestimmte Krankheiten ohne Beschwörungsformeln). Nur vereinzelt finden sich königliche Erlasse und Vertragstexte. Was sich hingegen nicht findet, sind Annalen, lexikalische Texte, Schultexte, Briefe, Inventare, Orakelprotokolle (bzw. Orakelberichte gemäß der Terminologie der Vfn., vgl. S. 10), Pferdertexte, Gerichtsprotokolle, Gelübde und Verwaltungstexte sowie Texte in akkadischer und hurritischer Sprache (vgl. S. 9f.). Einige davon wie die An-

nen, Gesetze, Schultexte und ein Großteil der fremdsprachigen Texte sind aber typische Vertreter der Gruppe der immer wieder abgeschrieben Texte.

Dieser Befund verdient Aufmerksamkeit. So ist hier die Frage zu stellen, warum z. B. Gesetze und Annalen, die ebenfalls über Jahrhunderte hinweg tradiert und redigiert wurden, nicht in den ‚Tafelkatalogen‘ verzeichnet sind.

Die Vfn. geht m. E. in die richtige Richtung, indem sie unter Hinweis auf die quantitativen Gegebenheiten (d. h. die Gesamtzahl der in Boğazköy gefundenen Texte und der Anzahl der Kataloge), die Inhalte und Fundorte betont, dass es sich bei den Tafelkatalogen um keine ‚echten‘ Kataloge handelt, die „als vollständige und erschöpfende Listen der Tafelsammlungen zu betrachten“ sind (S. 7).

Indem sie sie als „eine Art Inventar von einigen Abteilungen der Tafelsammlungen“ charakterisiert (S. 7), entfernt sich ihre Bestimmung dennoch nicht grundsätzlich von den bis dato in der Forschung vertretenen Hypothesen. Dies wird besonders deutlich an den folgenden Überlegungen, die sich dem Umstand widmen, dass von einigen Katalogen Parallelversionen vorhanden sind: „Das Vorhandensein dieser Parallelversionen, (...), gibt Anlass zum Nachdenken über den praktischen Gebrauch der Kataloge. Es ist auszusprechen, dass es sich um Texte handelt, deren einer die Abschrift des anderen ist. Man kann sich eher vorstellen, dass das Inventar des Inhaltes eines und desselben Regales zweimal vorgenommen wurde (oder weil zwei verschiedene Schreiber dieselbe Arbeit unabhängig voneinander ausgeführt haben oder weil eine gewisse Zeitspanne zwischen den beiden Inventaren lag und eines der beiden in diesem Augenblick nicht auffindbar war)“ (S. 13). Hier scheint deutlich die Bestimmung als „shelf list“ durch, wie sie von anderen Forschern vorgenommen wurde (vgl. z. B. H. A. Hoffner, *Archive Shelf Lists*, in: W. W. Hallo [Hg.], *The Context of Scripture III: Archival Documents from the Biblical World* [Leiden 2002] 67–69, sowie van den Hout, *Gs. Imparati*, 860ff.).

Diese Interpretation ergibt sich aber aus den Befunden keinesfalls zwangsläufig. Hierauf hat jüngst auch van den Hout in dem bereits erwähnten Aufsatz in *SMEA* 47, 284f. aufmerksam gemacht. Dabei hat er zum einen auf die verschiedenen Fundorte der Duplikate bzw. Paralleltexte KUB 30.51++ und KBo 16.68++ verwiesen. Dies allein ist allerdings noch kein schlagendes Argument gegen die Interpretation als „shelf lists“, denn wie Dardano richtig bemerkt, können solche Listen (bisweilen) auch an anderen Orten aufbewahrt worden sein als die Texte, die sie auflisten, bzw. später an andere Orte verbracht worden sein (vgl. S. 13). Zum anderen – und dies ist m. E. das wichtigere Argument – weist van den Hout neben allgemeineren archivalischen Überlegungen darauf hin, dass man zwischen den Prozessen der „Aufbewahrung“ und der „Inventarisierung“ unterscheiden muss: „the order of an inventory does not necessarily match the order of the place where tablets are kept. Inventories could thus be made for any kind of reasons of which that of a simple catalogue is only one and not the most likely one at that“ (van den Hout, *SMEA* 47, 285).

Anlass zum Zweifel an der Interpretation als „shelf lists“ erwächst außerdem aus dem Inhalt der „Tafelkataloge“. So gibt die Interpretation der Vfn. auf die Frage, warum in den Katalogen überwiegend Beschwörungs-, Festritual- und Omentexte verzeichnet sind, während andere Textsorten nur sehr selten sind und andere gar nicht aufgeführt werden, keine befriedigende Antwort.

Man sollte sich daher nach alternativen Deutungsmöglichkeiten umsehen, die diesen inhaltlichen Kriterien Rechnung tragen. Dabei ist auch in Erwägung zu ziehen, dass die Kataloge unter Umständen jeweils unterschiedliche Funktionen gehabt haben können. Anlass zu der letztgenannten Überlegung gibt nicht nur der Umstand, dass die Kataloge sich nicht nur im Hinblick auf die Art des Zitierens der Texte (DUB X.KAM, *TUPPU*, X DUB etc., vgl. S. 1),

das Tafelformat, die Datierung und den Fundort, sondern auch in inhaltlicher Hinsicht unterscheiden. So treten diejenigen Texte, die nur vereinzelt in den Katalogen aufgeführt sind, beispielsweise gehäuft in dem mh. Katalog KBo 31.1+++ auf, während einige jh. Kataloge ausschließlich Beschwörungs- und Festritual- sowie Omentexte verzeichnen.

Eine Erklärung dafür, dass in den Einträgen der Kataloge vor allem der jh. Zeit überwiegend Beschwörungs-, Festritual- und Omentexte aufgelistet werden, könnte m.E. darin liegen, dass die Schreiber diese Kataloge bzw. Textlisten in Zusammenhang mit bestimmten Problemstellungen oder Ereignissen angefertigt haben. Eine ähnliche Ansicht vertritt auch van den Hout, ohne dabei allerdings vom Inhalt der Texte her zu argumentieren (SMEA 47, 284f.).

So kann man sich beispielsweise vorstellen, dass der König oder ein anderer Angehörige des Königshauses in bestimmten Situationen einen oder mehrere Schreiber (die durch ihre Ausbildung und ihre Arbeitsaufgaben ja zugleich Experten verschiedener Fachgebiete waren) bat, die Tafelsammlungen zu konsultieren, um beispielsweise die Ursache eines Problems zu eruieren, eine drohende Gefahr abzuwenden oder eine bereits eingetretene Störung zu beheben. Zu denken ist hier z.B. an das Auftreten einer Epidemie, einen individuellen Krankheits- oder Todesfall, einen bevorstehenden Feldzug und anderes mehr.

In solchen Fällen wird der jeweilige Gelehrte vermutlich ein intensives Studium bestimmter Textgruppen begonnen und sich auch mit seinen Kollegen ausgetauscht haben. Ein effektiver Weg, um die so gewonnenen Informationen zu verarbeiten und damit ein Lösungskonzept für das vorliegende Problem zu finden, besteht sicher darin, eine Liste von denjenigen Texten anzufertigen, die in dieser Hinsicht aufschlussreich sind. Solange der betreffende Gelehrte sich noch nicht über die Ursache des Problems sicher ist und noch nicht weiß, welche Gegenmaßnahmen sinnvoll sind, wird diese Liste vermutlich breiter ausfallen, d.h. auch ferner liegende Texte aufnehmen. Zumindest muss sie nicht zwangsläufig den Eindruck einer thematischen Geschlossenheit erwecken und ebensowenig den Zweck, zu dem sie erstellt wurde, erkennen lassen. Dies gilt auch für zahlreiche Listen, die heute für die unterschiedlichsten Zwecke erstellt werden. Als eindrucksvolles Beispiel lassen sich hier die Literaturverzeichnisse von wissenschaftlichen Arbeiten nennen, von denen aus sich nur in manchen Fällen auf das Thema oder die Problemstellung der betreffenden Studie schließen lässt.

Diese Interpretation bleibt natürlich mangels unmittelbarer Nachweise hypothetisch. Sie lässt sich jedoch gut mit Form und Inhalt einiger der uns vorliegenden Versionen sowie weiteren Kriterien in Übereinstimmung bringen. Dies betrifft auch die Angaben darüber, ob eine Tafel auffindbar war, vollständig ist oder nicht etc., die sich in vielen ‚Katalogen‘ finden. So kennt der Gelehrte vielleicht einige Texte, die in der vorliegenden Situation von Relevanz sein könnten, weiß jedoch nicht, wo sie sich zur Zeit befinden. Oder seine Kollegen machen ihn auf eine alte Tafelserie aufmerksam, die längere Zeit ungenutzt war, und bei der Suche nach derselben stellt sich heraus, dass sie nicht mehr vollständig ist. All dies und anderes mehr vermerkt der jeweilige Schreiber in seiner Liste – ganz ähnlich wie wir das heute bei unseren Literaturrecherchen zu tun pflegen. Was hingegen in diesem Zusammenhang nicht wichtig ist, wird weggelassen: im Falle der hethitischen Tafelkataloge sind dies vor allem im Gegensatz zu den ansonsten ähnlich aufgebauten Kolophonen die Angaben über den Schreiber und den Schreibvorgang (vgl. S. 14).

Die hier vorgebrachte Hypothese ließe sich auch mit den Informationen in Einklang bringen, die wir anhand anderer hethitischer Texte gewinnen können. Aufschlussreich sind dabei vor allem diejenigen Textsorten, die in den ‚Tafelkatalogen‘ am häufigsten zitiert werden, wobei vor allem die Frage nach der Entstehungsgeschichte und Funktion dieser Texte eine Rolle spielt, was hier jedoch nicht weiter ausgeführt werden kann.

Exemplarisch seien hier lediglich die Pestgebete Muršilis II. herausgegriffen und dabei vor allem das 2. Pestgebet (vgl. die Neubearbeitung von J. V. García Trabazo, *Textos religiosos hititas. Mitos, Plegarias y Rituales* [Madrid 2002] 305–329 mit weiterer Literatur). Sicher stilisiert, aber im Kern vielleicht doch den Tatsachen entsprechend, berichtet Muršili in diesem Gebet, dass er durch den Fund zweier Tafeln auf die Ursachen des Fortdauerns der Epidemie und des sie bewirkenden göttlichen Zorns gestoßen sei. Interessanterweise sind es ganz verschiedene Ursachen, nämlich zum einen das Aussetzen des Opfers für den Māla-Fluss seit Beginn der Epidemie und zum anderen ein früherer Eidbruch der Hethiter.

Überträgt man das Berichtete auf andere Situationen und geht davon aus, dass nicht der König selbst, sondern die Schreiber die Recherchearbeit in den Tafelsammlungen leisteten, wobei sie eventuell mit weiteren Experten und königlichen Beratern wie z.B. Beschwörungspriestern zusammenarbeiteten, so passt das recht gut zu der hier vorgeschlagenen Interpretation. Auch die Informationen, die uns über solche Recherchetätigkeiten der Schreiber bzw. Gelehrten aus dem mesopotamischen Raum vorliegen, lassen sich zum Vergleich nennen (vgl. z.B. S. M. Maul, *Zukunftsbewältigung. Eine Untersuchung altorientalischen Denkens anhand der babylonisch-assyrischen Löserituale (Namburbi)* [Mainz 1994] vor allem S. 17–25 und S. 159–162, sowie jüngst G. Frame/A. R. George, *The Royal Libraries of Niniveh: New Evidence for King Ashurbanipal's Tablet Collecting*, *Iraq* 67 [2005] 265–284 und vor allem mit Bezug auf die assyrischen ‚Tafelkataloge‘ 277ff. mit weiterer Literatur).

Natürlich können solche ‚Kataloge‘ – bzw. neutraler ausgedrückt Listen – ebenso gut für andere Zwecke und unter anderen Kriterien erstellt worden sein. So mögen auch Listen von Texten angefertigt worden sein, die primär zur Bestandsaufnahme dienten. Aber auch hier sind ganz verschiedene Möglichkeiten denkbar. Beispielsweise können Listen angefertigt worden sein, die die Texte verzeichnen, die im Laufe eines Jahres neu abgeschrieben oder in eine andere Tafelsammlung überführt wurden. Es können aber auch diejenigen Texte aufgelistet worden sein, die im Kontext bestimmter Zusammenhänge oder innerhalb einer bestimmten Periode für kultisch-religiöse sowie – evtl. damit verbunden – diverser Rechtsentscheide herangezogen wurden. Letztere Möglichkeit passt beispielsweise gut auf die mh. Liste CTH 278 KBo 31.1++ (siehe Vfn. S. 190–199).

Wie auch immer der spezifische Kontext einer einzelnen Liste gewesen sein mag, so ist zunächst einmal die Feststellung wichtig, dass es sich bei den ‚Tafelkatalogen‘ nicht unbedingt um Inventarlisten handeln muss, auf denen der Bestand einer Tafelsammlung oder bestimmter Sektoren derselben in der Anordnung verzeichnet ist, in der die Texte in den Regalen zu finden waren.

Nach der Publikation der ‚Tafelkataloge‘ durch Dardano bleibt zu erwarten, dass es in Zukunft zu einer verstärkten Diskussion der hier angesprochenen Fragestellungen kommen wird, wobei durch neue Perspektiven, die in den Diskurs eingebracht werden, immer auch Aspekte sichtbar werden, die bisher keine oder nur unzureichend Beachtung fanden. Paola Dardano hat durch ihre sorgfältige Bearbeitung der ‚Tafelkataloge‘ hierfür Grundstein gelegt, wofür ihr sehr zu danken ist.

Im folgenden einige Einzelbemerkungen:

– Das Glossar hätte knapper und übersichtlicher ausfallen können, wenn die Vfn. ein Wort nur in seinen verschiedenen Formen und unterschiedlichen Schreibungen sowie mit antretenden Enklitika aufgeführt hätte, nicht aber alle Belegstellen separat gebucht hätte, bei denen einzelne Zeichen beschädigt sind (für die Konjunktion *mān* kommt sie so auf insgesamt 68 Einträge, darunter neben *ma-a-an* und *ma-a-an-kán* auch z.B. *ᵐma₁-a-an*; *ma-ᵐa₁-an*; *ma-a-ᵐan₁*, *ma-a-ᵐan₁-kán*; *ᵐma₁-a-an-kán* und *ᵐma¹-a-an-kán*). Die teilweise er-

gänzten und beschädigten Belege hätte sie z. B. mit den Symbolen (b.) für beschädigt, (e.) für teilweise und [] für vollständig ergänzt kennzeichnen können.

– Die Überschrift über dem ersten Abschnitt des Glossars sollte von „Hethitisch“ in „Hethitisch und Luwisch in hethitischem Kontext“ verändert werden, da darunter nicht nur hethitische, sondern auch luwische Formen gebucht werden.

– *ge-e-nu-uš-š[i]* (S. 291) ist besser als Form von *genušša/i-* „Kniegelenk“ (mit Derivationsmorphem *(a)šša-/(a)šši-*) zu bestimmen statt als Lok. von *genu* „Knie“ mit enkl. Possessivpron., zumal es sich um einen jh. Text handelt (vgl. dazu H. Eichner, Hethitisch *genuššuš*, *genušši*, *ginuššin*, in: E. Neu/W. Meid [Hg.], *HuI* [Innsbruck 1979] 41–78).

– Statt *im(ma)raššali-* S. 49 Kommentar lies *im(ma)rašša/i-*.

– ^(NINDA)*harši-* c. (S. 284) sollte besser als Entsprechung zu *NINDA.GUR₄.RA* statt mit „Brotlaib, (Opfer)brot“ wie letzteres als „Dickbrot“ bzw. „dickes Brot“ (S. 335) wiedergegeben werden.

– Neben ^(DUG)*palhi-* n./c. (S. 306) ist auch die Stammform ^(DUG)*palha-* anzugeben und die Angaben n./c. sind zu vertauschen, da Formen im Neutrum wohl nur im Plural begegnen (vgl. CHD P, S. 66).

– In sprachlich-„ortho“graphischer Hinsicht ist die Form *a-ni-ja-am-mi* (mit Doppel-schreibung des *m*) in KBo 31.6 (II.i) Rs. iii 10' (S. 182 und S. 276) interessant.

– Bisweilen legt die Vfn. bei der Identifizierung der Katalogeinträge mit uns bekannten Texten m. E. zu enge Maßstäbe an (allgemein dazu vgl. S. 13 f.). So schließt sie z. B. einen Bezug des Katalogeintrags KBo 31.8+ Vs. i 22–24 auf das sog. Entsühnungsritual für das Königspaar Tuthaliya und Nikkalmati CTH 443 aus, ohne dafür allerdings Gründe zu nennen. Natürlich muss sich der Eintrag nicht unmittelbar auf die uns überlieferte Ritualtafel CTH 443 KBo 15.10+ beziehen, sondern kann auch eine andere Version dieser Überlieferung verzeichnen. Die Erwähnung von Tuthaliya und Nikkalmati in Zusammenhang mit dem Verb *ḫiawaneške-* „heilen“ spricht jedoch zumindest für einen irgendwie gearteten Bezug. Zudem macht eine interne Analyse der Tafel KBo 15.10+, auf der ja selbst nicht nur ein, sondern zwei Ritualtexte verzeichnet sind, eine längere Entstehungsgeschichte und damit auch das Existieren verschiedener Versionen wahrscheinlich (vgl. dazu B. Christiansen, Ein Entsühnungsritual für Tuthaliya und Nikkalmati? Betrachtungen zur Entstehungsgeschichte von KBo 15.10+, in: A. Archi/R. Francia [Hg.], *Congresso Internazionale di Ittitologia*, Roma, 5–9 settembre 2005, *SMEA* 49 [2007] 93–107).

– In KBo 10.6 Vs. i 3–4 (S. 82) scheint mir nach einer Autopsie des Photos eine Lesung ^f*Am-ba-az-zi* ¹*DAM* ¹*m*? ¹*Ha-ú-ni*? ¹*-ja*, die dem Vorschlag von E. Laroche folgt, anstelle der von Vfn. vorgeschlagenen Lesung ^f*Am-ba* ¹*-az-zi* ¹*MUNUS* ^{URU}? ¹*Ar*? ²*-za*? ²*-ú-i*? ¹*-ja* wahrscheinlicher (vgl. dazu zuletzt B. Christiansen, *StBoT* 48, 179 mit Anm. 727). Der Text an dieser Stelle ist aber sehr stark zerstört und evtl. auch fehlerhaft, so dass vielleicht auch eine Autopsie des Originals keine endgültige Entscheidung zulässt. Aufgrund dieser Unsicherheit sollte in der Übersetzung zumindest hinter „Ambazzi, der Frau aus Arzawa“ (S. 83) ein Fragezeichen gesetzt werden. Ferner hat der zugehörige Ritualtext KBo 10.37, den oder eine ähnliche Version der Eintrag wohl zitiert, nicht die Behandlung eines Meineides zum Gegenstand, wie die Vfn. in der Einleitung schreibt (S. 11), sondern die Folgen von Verleumdungen, die jemand vor den Göttern wider eine andere Person gesprochen hat (vgl. Christiansen a.O. 253 f.).

Das Buch wurde bereits von V. Haas, *OLZ* 101 (2006) 436–439, und G. Torri, *Or.* 76 (2007) 444–447, besprochen.